Morgen-Ausgabe
No. 115 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Donnerstag, 9. März 1911

Lokales

Jahrmarktstreiben.

Der Berliner Magistrat hat, wie bekannt, beschlossen, bei der Stadtverordnetenversammlung die Aufhebung der Jahrmärkte und der Weihnachtsmärkte namentlich deshalb zu beantragen, weil bei diesen Märkten der Verkehr gehindert und gärtnerische Anlagen verwüstet würden. Von großen Händlervereinigungen ist bereits gegen die geplanten Maßnahmen protestiert worden, und man hat hervorgehoben, daß Jahrmärkte in Berlin nur noch in Außenbezirken abgehalten werden, in denen von Hemmungen des Verkehrs keine Rede sei und die Schmuckanlagen von den Polizeiorganen und den Angestellten der städtischen Parkverwaltung ausreichend geschützt werden könnten.

Wer sich davon überzeugen wollte, wie wenig stichhaltig die für eine Aufhebung der Jahrmärkte angeführten Gründe sind, der hätte am Dienstag sich einmal in Charlottenburg umsehen sollen. Dort wurde der auf dieses Vierteljahr entfallende Jahrmarkt abgehalten. Es ist dies ein Krammarkt, bei dem Schaubuden, Schieß- und Würfelbuden ausgeschlossen sind; vor allem sind Korbmacher, Töpfer, Böttcher, Leinenwarenverkäufer, Händler mit billigen Bijouteriewaren, Verkäufer mit Obst und Süßigkeiten vertreten. Der Jahrmarkt findet in der Berliner Straße, der Hauptverkehrsstraße von Alt-Charlottenburg, statt. Namentlich auf dem im Zuge der Berliner- und Spreestraße belegenen Wilhelmsplatz, dem eigentlichen Zentralpunkte der inneren Stadt, spielt sich das Jahrmarktstreiben ab, aber auch in der Berliner Straße selbst stehen östlich vom Wilhelmsplatz bis über die Leibnizstraße hinaus die Buden der Händler. Auch in der Spreestraße und ihrer Verlängerung, der Sesenheimer Straße, befinden sich die Verkaufsstände, so daß der Jahrmarkt sich fast bis zur Bismarckstraße erstreckt. Die Berliner Straße und die Spreestraße sind Promenadenstraßen mit prächtigen Schmuckanlagen. Den in Betracht kommenden Teil der Berliner Straße passieren die wichtigsten Straßenbahnlinien, die den Verkehr Charlottenburgs nach Berlin, namentlich nach Moabit, dem Brandenburger Tor, Potsdamer Platz und Halleschen Tor vermitteln. Auch liegen in der Nähe des Wilhelmsplatzes in der Berliner Straße das Rathaus und das Postamt I. Und in dieser verkehrsreichen Gegend wickelt sich das Jahrmarktstreiben ab, ohne daß irgendwelche nennenswerten Störungen des Verkehrs eintreten.

Man hat auch in Charlottenburg oft genug für eine Aufhebung der Jahrmärkte Stimmung zu machen gesucht. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß diese Märkte ein Bedürfnis sind, und ihr Besuch sich immer mehr steigert. Besonders die Hausfrauen kaufen gern auf den Jahrmärkten, die für die Kinder geradezu ein Fest bedeuten. Auch aus den an Charlottenburg angrenzenden Teilen Berlins sowie aus den benachbarten Vororten finden sich an den Jahrmarktstagen zahlreiche Käufer in Charlottenburg ein. Am späten Abend werden die Verkaufsbuden abgebrochen; schon am nächsten Morgen bemerkt man von den Spuren des Jahrmarktes nichts mehr; auch die gärtnerischen Anlagen sind keinen Verwüstungen ausgesetzt.

Es wäre vielleicht gut, wenn einmal Berliner Stadtväter an einem Jahrmarktstage eine Fahrt nach Charlottenburg unternähmen, die weit billiger ist als so manche andere, von Stadtsäckel zu bestreitende „Studienreise". Man würde sich dann leicht davon überzeugen, daß das, was in der Hauptverkehrsstraße der Großstadt Charlottenburg stattfindet, auch in den in Berliner Außenbezirken belegenen Straßen nicht beanstandet werden sollte, zumal sehr viele kleine Leute, die am Jahrmarktstage ihr Brot verdienen, von einem Jahrmarktsverbot empfindlich geschädigt werden würden.

Die Religionsstunden dürfen nicht verringert werden!

Auf Anordnung des Kultusministers ist, wie berichtet, in der Ober- und Mittelstufe der Gemeindeschulen an Stelle der früheren zwei Turnstunden noch eine dritte Turnstunde eingeführt worden. Für diese Stunde war der Fortfall einer Unterrichtsstunde im Deutschen angeregt worden. Die städtische Schuldeputation hielt es indessen für richtiger, daß dafür in der Oberstufe der Gemeindeschule in den Knabenschulen eine Geometrie- und in den Mädchenschulen eine Handarbeitsstunde, und in der Mittelstufe eine Religionsstunde in Fortfall käme. Diesem Vorschlage ist betreffend der Oberstufen dem Provinzialschulkollegium stattgegeben worden, betreffend der Mittelstufe sollten andere geeignete Vorschläge gemacht werden. (!) Die städtische Schuldeputation hat in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, dem Provinzialschulkollegium vorzuschlagen, daß in der Mittelstufe der Gemeindeschulen für die 3. Turnstunde eine Schreibstunde abgesetzt und infolgedessen in der 1. Klasse keine Rundschrift mehr gelehrt wird.

Der Kaiser, der gestern mittag, wie bereits berichtet wurde, in Bremen eingetroffen war, nahm dort an einem Frühstück im Ratskeller teil. Um 3 Uhr fuhr der Kaiser von Bremen nach Kiel, um sich zu dem erkrankten Prinzen Adalbert zu begeben. Die Ankunft in Kiel erfolgte um 6¾ Uhr abends. Der Kaiser nahm dort diesmal im königlichen Schloß Wohnung.

Auf Anregung des Berliner Mietervereins haben sich gegen 100 Vereine zusammengetan, um eine Zentralinstanz zur Förderung der Wohnungspolitik in Berlin zu bilden. Die vielfach zersplitterten Bestrebungen sollen auf diese Weise zusammengefaßt werden. Als erste größere Lebensäußerung beabsichtigt die Instanz eine Kundgebung zugunsten eines städtischen Wohnungsamtes in Berlin Anfang April zu veranstalten.

Die Entwürfe für Plaketten, die als Ehrenpreise der Stadt Berlin in geeigneten Fällen zur Verteilung kommen sollen, sind bis zum 26. März einschließlich werktäglich von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr und Sonntags von mittags 12 Uhr bis nachmittags 3 Uhr im Oberlichtsaal des Rathauses öffentlich ausgestellt.

Eine Vermehrung der städtischen Badeanstalten. Die Deputation für das städtische Turn- und Badewesen hat eine Vermehrung der städtischen Badeanstalten in folgender Weise in Aussicht genommen: Im Nordosten der Stadt soll zwischen den Volksbadeanstalten Schillingsbrücke und Oderberger Straße eine größere Anstalt mit Schwimmbassins und außerdem zwischen den großen Anstalten noch mehrere kleine Anstalten ohne Schwimmbad, also nur für Wannen- und Brausebäder, errichtet werden. In Erwägung gezogen ist ferner die Errichtung einer am Ufer der Spree belegenen Sommerbadeanstalt, die mit filtriertem Spreewasser gespeist wird.

Die Hochbaudeputation genehmigte in ihrer gestrigen Sitzung den Kostenanschlag für den Erweiterungsbau der Volksbadeanstalt an der Schillingsbrücke über 53 000 Mark.

Der Stadtverordnetenausschuß zur Vorberatung der Magistratsvorlage über die Erweiterung der städtischen Volksbadeanstalt hat gestern abend die Vorlage einstimmig angenommen. Ein Antrag in der Anstalt Licht- und Luftbäder einzurichten, wurde abgelehnt. Dagegen wurde eine Resolution angenommen, in der der Stadtverordnetenversammlung vorgeschlagen wird, den Magistrat zu ersuchen, auf geeigneten Plätzen Licht- und Luftbäder einzurichten. Die Kosten für die Badeanstalt sind mit 773 000 Mark veranschlagt. Zum Neubau soll die Ecke an der Wilms- und Bärwaldstraße hinzugenommen werden.

Der Frauenmord in der Blumenthalstraße.

Für den Krankenpfleger Griehl, der unter dem Verdacht des Mordes an der Witwe Hoffmann verhaftet worden ist, sind jetzt mehrere Momente ermittelt worden, die ihn erheblich zu entlasten scheinen. Vor allem ist festgestellt worden, daß sich Griehl zwölf Tage nach dem Morde von einem Verwandten 80 Mark geliehen hat. Damit erscheint die bisherige Annahme hinfällig, daß er sich aus dem Portemonnaie der Ermordeten mehrere Hundert Mark angeeignet haben könne. Außerdem ist jetzt ermittelt worden, daß Griehl im Durchschnitt jährlich etwa 1500 Mark verdient hat. Seine Tochter hat ein Einkommen von etwa 1000 Mark, und auch seine Frau hat durch Schneiderei zum Unterhalt der Familie beitragen können. Kam Griehl trotzdem in Verlegenheit, so konnte er sich an einen nahen Verwandten wenden, der ihm stets mit Geld zur Verfügung stand. Die kleinen Darlehen, die übrigens den Betrag von 300 Mark im Jahr nicht überschritten haben, sind regelmäßig zurückgezahlt worden. Auch der bei der Leiche gefundene Handschuh ist zweifellos nicht im Besitz Griehls gewesen. Eine Probe hat ergeben, daß er ihm viel zu klein ist. Durch einen Zufall ist es ferner gelungen, die Herkunft der Waschleine zu ermitteln, von der angeblich das Stück Strick stammen soll, das in der Wohnung der Frau Hoffmann gefunden wurde. Frau Griehl hat diese Waschleine im Februar 1892 in einem Keller in der Kurfürstenstraße 160 bei einem Kaufmann Schulz, der Seife, Porzellan usw. führte, gekauft. Frau Griehl erwarb die Leine in einer Zeit, in der ihr Mann zu einer Krankenpflege in Tirol war. Sie selbst war damals leidend und mußte sich ausnahmsweise für ihre Wäsche eine Waschfrau nehmen. Das Geschäft von Schulz besteht nicht mehr in der Kurfürstenstraße, sondern ist nach der Erinnerung der Frau Griehl nach der Dessauer Straße, zwischen Köthener Straße und Hafenplatz verlegt worden. Im Interesse der Beschleunigung der Untersuchung liegt es, daß sich Herr Schulz bei den Rechtsanwälten Dr. Salomon oder Dr. Klee meldet.

Die Beziehungen der Familie Griehl zu Frau Hoffmann waren übrigens, wie Frau Griehl versichert, nur sehr oberflächlich. Weder sie, noch ihr Mann, noch ihre Tochter haben jemals die Wohnung der Frau Hoffmann betreten. Sie haben auch niemals, wenn Frau Hoffmann verreist war, die Schlüssel der Wohnung zur Aufbewahrung bekommen. Griehl wird heute durch den Untersuchungsrichter, Landrichter Dr. Rudolf eingehend vernommen werden.

Immediateingabe an den Kaiser gegen den Zweckverband. Die Schmargendorfer Gemeindevertretung hat, wie erst jetzt bekanntgegeben wird, vor einigen Wochen „zur Abwehr der Gefahren der Groß-Berliner Zweckverbandsvorlage" eine Immediateingabe an den Kaiser gerichtet. In dem Schreiben wird auf die Worte der Thronrede vom 10. Januar 1911 hingewiesen, daß „ein Verband Groß-Berlin auf der Grundlage freier Selbstverwaltung geschaffen werden" solle. Diesem Wortlaut widerspreche der Entwurf eines Zweckverbandsgesetzes für Groß-Berlin. In der weiteren Ausführung wird gebeten, daß der Kaiser die Zurückziehung des Entwurfs und die Ausarbeitung eines neuen, mit dem Grundsatz der freien Selbstverwaltung in Einklang stehenden Entwurfes anordnen möge. Zur Begründung des Gesuches wird erwähnt, daß die Zweckverbandsvorlage — mindestens was die Gemeinden der Kreise Teltow und Niederbarnim anlangt — auf dem Gedanken aufgebaut sei, daß die einen beschließen und die anderen bezahlen. Wenn diese Vorlage Gesetz werden sollte, würden Schmargendorf und weit über 200 andere Gemeinden, da eine Mitwirkung bei der Zusammensetzung der Verbandsversammlung nur den Kreisausschüssen und großen Städten gewährt werden solle, im Zweckverbande Groß-Berlin lediglich die Rolle von Objekten, nicht von Subjekten der Verbandgesetzgebung und Verbandsverwaltung spielen.

Der Glasermeister mit dem vergessenen Portemonnaie. Hunderte von Betrügereien hat der falsche Glasermeister Karl Kundtmann verübt, der jetzt von der Kriminalpolizei festgenommen wurde. Kundtmann war früher Glasergeselle, lebte aber schon lange ausschließlich von gewerbsmäßigen Schwindeleien. Seine Spezialität war zuletzt der „Glasermeister mit dem vergessenen Portemonnaie". Er erschien immer gegen Abend als Glasermeister bei Geschäftsleuten oder Hausverwaltern und erzählte ihnen, sein Sohn habe eine Scheibe zerschlagen, für die er jetzt eine neue einsetzen müsse. Weil er sein Portemonnaie vergessen habe, habe er sich an einen Glasermeister im Hause oder in der Nachbarschaft um Aushilfe gewandt, diesen aber nicht angetroffen. Das Ende vom Lied war, daß der falsche Glasermeister die Leute um 20 Mark anbrachte und ihnen zum Pfand eine „wertvolle goldene Uhr" gab. Auf die Rückgabe des Geldes warteten die Leute vergeblich, und die Uhr verlor schon nach wenigen Tagen allen Glanz. Es war eine Nepperuhr. In der Provinz mußte er seinen Kniff den Verhältnissen entsprechend ändern. Hier wandte er sich in der Regel an Glasermeister, denen er sich als Kollege aus Berlin mit einer Visitenkarte vorstellte, die Namen, Wohnung und Fernsprechanschluß enthielt. Ihnen schwindelte er vor, daß er auf dem Bahnhof eine Schaufensterscheibe, die er irgendwo einsetzen solle, nicht einsetzen könne, weil er seine Brieftasche zu Hause habe liegen lassen. Ein Kriminalbeamter ermittelte endlich, daß der Schwindler, sobald er nach Berlin kam, sein Standquartier in einer Schankwirtschaft im Südwesten der Stadt aufschlug, und nahm ihn dort fest, als er sich hier wieder sehen ließ. Der Verhaftete ist in 150 Fällen geständig.

Der Berliner Messerstecher. Die Feststellungen der Berliner Kriminalpolizei haben, wie uns von maßgebender Seite mitgeteilt wird, unzweifelhaft ergeben, daß der verhaftete Malergehilfe Richard Bennewitz der Messerstecher ist, der im Februar 1909 in Berlin zahlreiche Attentate auf Frauen verübte. Auch die Personalbeschreibung, die die Leipziger Kriminalpolizei von dem Manne besitzt, der am 27. August 1909 in Leipzig ein Messerattentat auf eine Frau verübte, paßt genau auf Bennewitz. Es kann diesem bis jetzt nur noch nicht unzweifelhaft nachgewiesen werden, daß er zur Zeit des Mordes in Leipzig war. Die Kriminalpolizei legt deshalb großen Wert darauf, daß alle Personen, die, vielleicht durch Postkarten oder Briefe, nachweisen können, daß Bennewitz Ende August oder Anfang September sich in Leipzig aufgehalten hat, dies auf dem Berliner Polizeipräsidium bei Kriminalkommissar Peters anzeigen. Außerdem würde es unzweifelhaft im Interesse der weiteren Ermittelungen liegen, wenn sich die Mädchen melden, die Bennewitz mit Geld unterstützt haben. Von der allergrößten Wichtigkeit ist es ferner für die Kriminalpolizei, daß sich dasjenige Mädchen meldet, das, wie berichtet, im Mai 1909 von Berlin nach Braunschweig fuhr, um Bennewitz dort zu sprechen, aber unverrichteter Dinge wieder nach Berlin zurückfahren mußte.

Die Fachschulausstellung der märkischen Malerinnungen.

Die Hallen der „Sezession" am Kurfürstendamm haben seit gestern wieder eine neue Ausstellung aufgenommen. Es sind die „ganz Jungen", die diesmal ihre Werke dem Publikum zeigen. Sie geben sich weniger anspruchsvoll als sonst die Aussteller der Sezession. Es sind die Malerlehrlinge und die Schüler der von den Malerinnungen der Provinz Brandenburg unterhaltenen Fachschulen.

Anläßlich des gegenwärtig in Berlin tagenden 30. Verbandstages des Verbandes der Malereigeschäfte der Provinz Brandenburg haben die Fachschulen der Malerinnungen von Berlin, Charlottenburg und anderen märkischen Städten eine Ausstellung der Schülerarbeiten und Gesellenstücke in der Sezession veranstaltet, die reich beschickt ist und ein anschauliches Bild von der gründlichen Ausbildung gibt, die der Nachwuchs des Malerhandwerks in den Fachschulen erhält.

Einen besonders breiten Raum in der Ausstellung nehmen naturgemäß die Ausstellungsobjekte der beiden großen Fachschulen von Berlin und Charlottenburg ein, aber auch die Fachschule von Frankfurt a. O. füllt einen Saal mit schönen Stücken.

In der unteren Klasse zeichnen und malen die Schüler zunächst Blumen, Tiere und andere Dinge nach der Natur. Die ausgestellten Arbeiten dieser jungen Lehrlinge verraten fast durchweg eine gute Auffassungsgabe und naturgetreue Wiedergabe des Gesehenen. Besonders schön und interessant sind aber die von den Schülern der höheren Klassen ausgestellten Dekorationsmalereien mit ihren feinen Farbenabstufungen. Auch auf die künstlerische Plakatmalerei ist ein breiter Raum verwandt. Man findet darunter humorvolle Stücke, deren Hersteller ein ausgesprochenes Talent zum Karikaturisten verraten. Die Grenze zwischen Handwerk und Kunst wird ganz bewußt bei den ausgezeichneten Naturstudien aus dem Charlottenburger Schloßpark, die in einem Saale ausgestellt sind und bei deren Anblick man daran zweifeln möchte, daß es sich um die Arbeiten von Handwerkslehrlingen handelt. Dabei ist zu bemerken, daß die ausgestellten Sachen keineswegs für die Ausstellung besonders angefertigt sind. Die Fachschulen sind vielmehr erst vier Wochen vor der Ausstellung um die Einsendung von Schülerarbeiten ersucht worden, so daß die Ausstellung ein unverfälschtes Bild der Fachschultätigkeit gibt.

Gestern nachmittag wurde die Ausstellung feierlich eröffnet. Anwesend waren unter anderen als Vertreter der Regierung zu Potsdam Regierungsrat Dr. Meyer-Potsdam, für den Charlottenburger Magistrat die Stadträte Seydel und Schliemann, der Vorsitzende der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule Direktor Schwarzlose, der Vorsitzende der Berliner Handwerkskammer Ehrenobermeister Bernard, der Syndikus der Handwerkskammer zu Frankfurt a. O. Dr. Dolezich und der Stadtverordnete Obermeister Berger-Berlin. Stadtschulrat Dr. Michaelis-Berlin hatte sich entschuldigen lassen.

Der Obermeister der Berliner Malerinnung Stadtverordneter Rettig begrüßte die Ehrengäste. Wenn die Malerinnungen nicht so sehr nach Staatshilfe rufen wie andere Gewerbe, so liege das daran, daß das Malerhandwerk nicht so unter der Konkurrenz der Fabriken und der Großindustrie zu leiden hätte wie andere Gewerbe. Die Maler huldigten dem Grundsatz: Hilf dir selbst! Die Beihilfe, die dem Gewerbe bei dem Bestreben der Ausbildung eines tüchtigen Nachwuchses von Staat und Kommunen geleistet werde, sei aber dankbar zu begrüßen. Auch die Gehilfenschaft bringe der Arbeit an der Ausbildung des Nachwuchses ein erfreuliches Interesse und Verständnis entgegen. Gegenwärtig lebe das Malerhandwerk ja in einer wenig günstigen Zeit, denn der herrschende Geschmack verlangt weiße Decken, weiße Wände und weiße Türen, und die Innenarchitekten fürchten durch die Malerei in ihrer Tätigkeit beeinträchtigt zu werden. Das Malergewerbe sei aber eifrig bemüht, sich von der Bevormundung durch die Innenarchitekten zu befreien, und die Ausstellungen bemalter Wohnräume, die in München und anderen Städten bisher veranstaltet worden sind und weiter veranstaltet werden, würden dem Publikum wohl die Freude an der Dekorationsmalerei zurückgeben.

Der Vorsitzende der Berliner Handwerkskammer Ehrenobermeister Bernard begrüßte auch namens der von ihm vertretenen Körperschaft die Veranstaltung der Ausstellung und versicherte die Vertreter des Malergewerbes des regen Interesses der Handwerkskammern an einer guten Ausbildung des Nachwuchses.

Der Vorsitzende des Verbandes der Malereigeschäfte der Provinz Brandenburg und Obermeister der Charlottenburger Malerinnung Frank gab einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit des Verbandes und erklärte dann die Ausstellung für eröffnet.

Die auch für den Laien sehr interessante Ausstellung wird leider nur bis zum 10. März geöffnet bleiben. Die besten Arbeiten werden prämiiert.

Großfeuer in Plötzensee. Gestern abend gegen 8½ Uhr brach in Plötzensee ein Brand aus, der zu dem Gerücht Veranlassung gab, die Strafanstalt Plötzensee stehe in Flammen. Es brannten die Werkstatt und das Lager des Großböttchermeisters Karl Drecoll am Königsdamm. Das Feuer war in der Werkstatt ausgebrochen und hatte sich sehr schnell ausgebreitet, so daß in wenigen Minuten ein großer Komplex in Flammen stand. Auf den Feueralarm eilte die Charlottenburger Feuerwehr mit zwei Zügen unter Leitung des Brandinspektors v. Leupold herbei. Die Löscharbeit ging nur schwer vonstatten, da Wassermangel herrschte. Die Löschspritzen mußten auf einer sumpfigen, überschwemmten Wiese auffahren und das dort stehende Wasser auffangen. Auch die Berliner Feuerwehr eilte mit dem Löschzug aus der Turmstraße herbei, beteiligte sich jedoch nicht mehr am Löschen. Da sich neben der Brandstätte große Oeltanks und ein Lager von mit Teer gefüllten Fässern befinden, lag die Gefahr nahe, daß auch diese vom Feuer ergriffen werden würden. Der Feuerwehr gelang es jedoch, diese Gefahr abzuwenden und auch die Strafanstalt vor Feuer zu schützen. Gegen zehn Uhr war jede Gefahr beseitigt und der Brand gelöscht. Es sind mehrere Schuppen, in denen sich Werkstatt und Lager des Böttchermeisters Drecoll befanden, abgebrannt. Die Entstehungsursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

Der Schrecken der Geschäftsleute von Moabit war eine Einbrecherbande, die die Kriminalpolizei jetzt mit ihren Helfern unschädlich gemacht hat. Aus Konfektionsgeschäften und Schnittwarenhandlungen wurden jedesmal Posten gestohlen, die in die Tausende gingen. Der Verdacht der Kriminalpolizei fiel auf einen 23 Jahre alten Bäcker Andreas Rieschewski, einen Einbrecher, der vor nicht langer Zeit nach Verbüßung einer Strafe von neun Monaten das Gefängnis verlassen hatte. Die Ermittelungen ergaben, daß Rieschewski, der in der Sickingenstraße mit einer „Braut" zusammenwohnte, sich oft mit einem Arbeiter Johannes Wendel aus der Rostocker Straße und dessen Freundin traf. Dazu kam noch ein Arbeiter Richard Albinus. Der Verdacht erwies sich als richtig. Die drei Burschen besprachen bei ihren Zusammenkünften ihre Einbruchspläne und schritten dann mit der größten Verwegenheit